



Dank und Aufbruch

Predigt bei der Abschiedsmesse der Karmelitinnen Gmunden

18. März 2023 (Vorabend des Festes des hl. Josef), Karmel Gmunden

Nährvater und Schutzpatron

„Josef, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen.“ (Mt 2,20) Josef hat Jesus und Maria Raum gegeben, Platz eingeräumt und damit Leben, Beziehung und Arbeit ermöglicht. Josef war für Maria und Jesus ein Schutzraum in der Bedrohung und Verfolgung, er nahm sie mit in der Abweisung durch jene, die in der Herberge keinen Platz hatten, er nahm sie mit auf der Flucht nach Ägypten. Wenn wir den heiligen Josef feiern und ehren, so stellt sich die Frage nach unserem Lebensraum, wem da Raum gegeben wird, was Platz hat, welche Schutzräume es da gibt, wie offen diese unsere Räume sind.

Josef, der „Nährvater Jesu“, von Beruf Zimmermann, wird als „Gerechter“ bezeichnet. Josef trägt Sorge für Maria und widmet sich der Erziehung Jesu; er hütet und beschützt als Patron die Kirche. In besonderer Weise ist er Patron des Karmel. – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Josef hat Maria nicht im Stich gelassen. Auch wir sollen Menschen nicht im Stich lassen. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen - das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung)

Die hl. Teresa und der hl. Josef

Die hl. Teresa von Avila hat als Erbin eines ausgeprägten Josefs-Kultes und der Verehrung des hl. Josef diese Tradition zum großen Nutzen für den gesamten Karmel und die universale Kirche weiter verbreitet. Die Begegnung mit dem hl. Josef ereignete sich in einem der schwierigsten Momente ihres Lebens, als sie mit ungefähr 25 Jahren an einer langen und schmerzhaften Krankheit gelitten hat, für die sich die Behandlungen der Ärzte nicht nur als wirkungslos, sondern geradezu als schädlich erwiesen haben. Sie war gelähmt und physisch und psychisch am Ende. Sie spürt, dass sie auf keine wirkliche Hilfe mehr bauen kann, und wendet sich in diesem Moment aufgrund einer inneren Eingebung an den hl. Josef als ihren „Vater und Herrn“ (V 6,6; 33,12); und in der Tat erweist er sich als solcher für sie während ihr ganzen Lebens. Es gibt keine Notlage, aus der er sie nicht befreien würde, so dass er ihr und ihrem Werk gegenüber die Funktion eines Wächters und Beschützers hat. Aus ihrer persönlichen Verehrung für den hl. Josef wird ein charakteristisches Merkmal des Teresianischen Karmel, der sich auf die Freundschaft mit Jesus Christus konzentriert. Wie einst Josef über Maria und Jesus gewacht und sie vor äußeren Gefahren geschützt und ihre Wohnstatt in seine Obhut genommen hat, so ist er auch bemüht, über ihre Karmelklöster zu wachen, die nach Art der Heiligen Familie von Nazareth ein Ort sein wollen, an dem die Menschheit Jesu aufgenommen und nur für sie und mit ihr gelebt wird. Deshalb ist Josef nicht nur der Patron, sondern auch der Lehrmeister derer, die inneres Beten halten (V 6,8), denn niemand weiß besser als er, wie man in inniger Vertrautheit mit Jesus und Maria lebt, weil er es viele Jahre gemacht und dadurch das

Bestehen der Familie von Nazareth ermöglicht hat. Es überrascht deshalb nicht, dass zehn der fünfzehn von Teresa gegründeten Klöstern den Namen des hl. Josef tragen. – Der hl. Josef, dessen Fest wir heute feiern, ist auch der Patron der Sterbenden, da er in der Gegenwart von Jesus und Maria gestorben ist. Er wird diese Gnade auch allen vermitteln, die ihn um eine gute Sterbestunde bitten.

Kontemplatives Gebet

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken, wer sich an Gott hält, dem wird nichts fehlen, Gott allein genügt.“ So hat sie es vermutlich auf einem Zettel von Johannes vom Kreuz erhalten. Die ganze Karmel-Spiritualität trägt von sich her etwas Unbedingtes, Radikales, Unerbittliches an sich. „Sólo Dios basta“ – „Gott allein genügt“ ist durchaus eine „Variation“ des elijanischen „Entweder–oder“, das kein „und“ einer Ergänzung oder Modifikation zulässt. Und doch ist das „Gott allein genügt“ (Sólo Dios basta) offen für das „Gott finden in allen Dingen“. Eines der köstlichsten Worte von ihr ist: „Also meine Töchter, es gibt keinen Grund zum Traurigsein ..., denn wisst, dass, falls es sich um die Küche handelt, der Herr auch zwischen den Kochtöpfen zugegen ist und uns bei unseren inneren und äußeren Fähigkeiten hilft.“ (Innere Burg, 6. Wohnung)

Der Wert des inneren Gebetes kommt im Karmel nicht daraus, dass Gott dieser Welt fremd geworden wäre. Innerlichkeit ist nicht die Folge einer Flucht, weil alles andere und alle anderen als Exil, Entfremdung, Abfall, Uneigentlichkeit, Zerfall, Gefängnis angesehen werden müsste. Er erspart uns nicht den „Umweg“ über die anderen, das „Außen“, die Nächstenliebe und die Gemeinschaft. Gott wirkt nicht ohne uns, sondern mit uns. Bei der Innerlichkeit geht es um das „Wie eines Tuns“. Es zeigt sich z. B. als Besonnenheit, die sich durch Reflexion, Überlegtheit und Nachdenklichkeit auszeichnet. Im Denken und Tun bedarf es der Kontemplation, die ein „templum“ als Bezirk der Aufmerksamkeit ausgrenzt. Ohne Einwurzelung in Gott, ohne Gang zu den Quellen verkarstet Solidarität, brennen wir aus, werden wir oberflächlich und leer. Praxis, und das gilt für die Politik und auch für die Kirche, verkommt zu blindem, sinnlosem und zerstörendem Aktivismus. Es braucht personale und sakramentale Räume der absichtslosen Kontemplation, die sich der Zweckrationalität, dem Leistungsdruck, der Bemächtigung, auch der Verdinglichung und Instrumentalisierung entzieht. Kontemplation ist weniger eine Technik als vielmehr eine Lebenshaltung und Gebetsweise. Kontemplation ist einfaches Dasein vor Gott. Kontemplative Grundhaltungen sind die Liebe zur Wirklichkeit, das Zulassen der Dinge und der Menschen, ohne sie gleich gewaltsam verändern oder abschaffen zu wollen.

Therese von Lisieux vollzieht die Nicht-Erfahrung, die Kenose Christi in die Hölle aus Solidarität mit den Ungläubigen mit. Sie kann die Gotteserfahrung aus Liebe zu den Nächsten loslassen. Sie weiß sich berufen, da zu sein, wo Christus ist und wenn es in der Hölle ist. Sie erfährt am eigenen Leib die Nacktheit des Glaubens, der nichts mehr sieht, nichts mehr spürt und nichts mehr erfährt. Sie glaubt, hofft und liebt ins Leere¹ hinein und eröffnet so in der Hoffnungs- und Lieblosigkeit eine Stelle der Hoffnung und der Liebe (Stellvertretung!). Sie will diese ungeheure Leere nicht mit den Schmeicheleien des Augenblicks füllen. Diese Weise der Gotteserfahrung ist geprägt von der Nicht-Erfahrung.

In den vielen gesundheitlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Krisen kann uns die Spiritualität des Karmel helfen, eine Lebenskultur aufzubauen, die sich auch in der Krise bewährt. – Und wer ständig überfordert ist, kann nicht zum Segen für sich und für andere arbeiten. Alles was unfrei, abhängig, süchtig macht (Geld, Drogen, Spiel, Geltung ...) schwächt im Grunde

¹Vgl. dazu auch Simone Weil, Das Unglück und die Gottesliebe 16.

das eigene Leben. Was macht „resilienzfähig“ oder was macht unser Leben im guten Sinn robuster? Krisen sind eine Herausforderung, eine gute Verankerung zu suchen, am Fundament des Lebens zu arbeiten. Für Viktor E. Frankl, einem Wiener jüdischen Arzt und Psychotherapeuten, der das Grauensvolle der Konzentrationslager erlebt und überlebt hat, ist ein Schlüsselsatz, um in Extremsituationen zu bestehen: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“²

Ich danke den Karmelitinnen in Gmunden, die seit 1828 durch ihr Gebet, durch ihr Zeugnis, durch ihre Arbeit und ihre Präsenz zum Segen für die Stadt und für die Region geworden sind. Ihr seid ein Segen! Vergelt's Gott. Gott segne jetzt den Abschied und Aufbruch nach Bad Mühlacken. Segnen, d. h. die Hand auf jemanden legen und ihm und ihr sagen: Du gehörst in allem und trotz allem Gott.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Viktor E. Frankl, „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, TB 1977, 133.